

Bilder eine

Digitale Fotografie verändert die Erinnerung. Aufnahmen, die nicht perfe

VON NANCY KRAHLISCH

BERLIN, im September. Es ist kein schönes Foto. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Rote Augen, verschwommene Gesichter und ein Horizont, der sich von links nach rechts abzusenken scheint. Es ist 1984. Die Sonne verschwindet gerade hinter den rot-weiß gestreiften Strandkörben des Ostseebades Binz auf Rügen. Mein Vater legt die Stirn in Falten, er kneift die Augen zusammen, ganz so, als würde er sich fragen, was der Fremde, dem er gerade seine Kamera anvertraut hat, eigentlich vorhat. Es ist der erste Familienurlaub zu viert. Mein kleiner Bruder ist noch ein Baby, und auch der einzige, der auf dem Bild einigermaßen gut getroffen ist.

Dieses etwas eigenwillige Familienfoto am Ostseestrand schaffte es lange Zeit nicht ins Familienalbum. Es lag in einem Schuhkarton in unserem Keller, zusammen mit all den anderen aussortierten Bildern.

Mittlerweile legen die Leute ihre Bilder nicht mehr in Kartons. Und aus Fotoalben wurden Festplatten, CD-ROMs und DVDs. Aber in Zeiten der Digitalfotografie hätte es unser altes Familienfoto wahrscheinlich nicht einmal mehr dorthin geschafft. Zu nah liegen heute Auslöser und Löschaste beieinander.

„Das digitale Bild ist nichts mehr wert“, sagt Andreas Schelske. „Nicht einmal mehr für die Erinnerung des einzelnen.“ Der ehemalige Soziologie-Professor aus Hamburg ist einer der wenigen Wissenschaftler, der sich mit den gesellschaftlichen Phänomenen und Folgen der digitalen Fototechnik auseinander gesetzt hat. Zu billig sei es, digitale Bilder herzustellen, sagt er. Während man bei der analogen Fotografie einen Film kauft, diesen dann kostenpflichtig entwickeln lässt und ein



Es wird mehr geknipst als je zuvor. Plötzlich hält sich jeder für einen talentier

Weißensee. Sadowski ist ein großer, stattlicher Mann mit einem dichten

seinen Laden zum Entwickeln bringen, nimmt der gesamte Kunden-

Fototechnik auseinander gesetzt hat. Zu billig sei es, digitale Bilder herzustellen, sagt er. Während man bei der analogen Fotografie einen Film kauft, diesen dann kostenpflichtig entwickeln lässt und ein paar Stunden oder gar Tage auf das Endergebnis warten muss, geht in der digitalen Fotowelt alles viel schneller. Und preiswerter, wenn man erst einmal über die nötige Ausrüstung verfügt. Der 42-jährige Soziologe spricht auch nicht mehr vom fotografieren, sondern vom knipsen. Während man früher Pose und Hintergrund sorgfältig wählte, Bildausschnitt und Lichtverhältnisse bedachte, wird heute nur noch draufgehalten. „Es entstehen viel mehr Bilder als je zuvor. Vielmehr, als der einzelne katalogisieren, verarbeiten oder betrachten kann. Unser Gedächtnis, unsere Erinnerungen verstopfen“, sagt Schelske.

Viel schneller als erwartet hat die digitale Technik die analoge Fotografie fast vollständig abgelöst. Noch nie wurden so viele Kameras verkauft wie im Jahr 2004. Sieben Millionen digitale Geräte allein in Deutschland. Für 2005 belaufen sich die Prognosen der Fotoindustrie sogar auf acht Millionen. Der Verkauf der analogen Technik ist dagegen fast vollständig eingebrochen. Die Preise sind im Keller.

Aber auch hier gibt es Liebhaber, meist professionelle Fotografen, die an der analogen Technik festhalten. Nicht zuletzt aus qualitativen Gründen, wie sie sagen. So zum Beispiel Roman Sadowski. Der 52-jährige Fotografenmeister betreibt ein kleines Fotoatelier im Berliner Bezirk

Es wird mehr geknipst als je zuvor. Plötzlich hält sich jeder für einen talentiert

Weißensee. Sadowski ist ein großer, stattlicher Mann mit einem dichten, grauen Bart und freundlichen Augen. Sadowski liebt seinen Beruf. Zu jeder Porträtaufnahme, die in seinem Geschäft aushängt, kann er etwas erzählen. Zum Beispiel zu diesem hübschen, 16-jährigen Mädchen, das einem ganz natürlich aber mit einer unglaublichen Ausstrahlung entgegenlächelt. „Ein Naturtalent“, sagt der Fotograf.

Sadowski fühlt sich hin- und hergerissen, wenn er über die digitale Fotografie spricht. Auf der einen Seite sei da so viel kreatives Potenzial, welches diese Art der Fotografie und die vielen Möglichkeiten der Nachbearbeitung mit sich bringen. „Vor kurzem kam ein Mädchen mit richtig guten Bildern von einem Rockkonzert zu mir. Das hätte ich so nicht für möglich gehalten“, sagt er. Auch die Möglichkeiten der schnellen Übertragbarkeit sieht der Fotograf als durchaus positiv. Auf der anderen Seite sieht Sadowski jedoch die gesamte Foto-Branche, die einem solch großen Wandel unterworfen ist, dass viele auf der Strecke bleiben. Vor allem viele Fotolabore mussten schließen. „Auch für mich als Geschäftsmann ist dieser Umschwung betriebswirtschaftlich natürlich verheerend“, sagt er.

Allein der Verkauf von Filmen ist im Geschäft von Sadowski innerhalb der letzten Jahre um fast 80 Prozent zurückgegangen. Und dadurch, dass immer weniger Leute Filme oder andere Datenträger in

seinen Laden zum Entwickeln bringen, nimmt der gesamte Kundenkontakt ab. „Und dieser Kontakt ist natürlich unglaublich wichtig um wiederum Fotoaufträge für große Familienfeiern, Hochzeiten, Taufen und so weiter zu bekommen.“

Dank digitaler Technik sieht sich plötzlich jeder als talentierten Fotografen. Dieses Phänomen der Selbstüberschätzung, den Umstand, dass plötzlich jeder alles selbst fotografieren möchte, nennt der Soziologe Schelske die Entprofessionalisierung des Berufes. „Die digitale Technik sorgt dafür, dass immer etwas herauskommt. Man muss nur draufdrücken. Und wenn es nichts geworden ist, sieht man es sofort und wiederholt das Ganze eben noch einmal“, sagt Schelske.

Fotograf Sadowski möchte über diese Entwicklungen gar nicht jammern. „Ich bin nicht böse, oder verärgert, sagt er. Aber der Kundenkontakt fehlt ihm trotzdem, nicht nur aus betriebswirtschaftlichen Gründen. Ihm fehlen die vielen Gespräche über die Fotos. Sein Rat als Profi ist kaum mehr gefragt. „Da war zum Beispiel dieser ältere Herr“, fängt Sadowski an zu erzählen. „Der fotografierte sehr viel und sehr gern und auch gut. Wir unterhielten uns oft über seine Bilder, meist Fotos von Tieren. Aber seit ihm die Enkelkinder eine Digitalkamera geschenkt haben, sehe ich ihn gar nicht mehr.“ Als Sadowski ihn einmal zufällig traf, erzählte ihm der ältere Herr, dass er noch immer foto-

te 3

Revolution

... sind, werden gelöscht. Die guten Momente sammeln wir auf der Festplatte



FOTO: BERLINER ZEITUNG/MIKE FRÖHLING

en Fotografen. Und wenn es nichts geworden ist, versucht man es noch einmal.

grafiere. Aber bei jedem neuen Besuch im Tierpark würde er alles wie-

bearbeiten kann. Das Thema Bildbearbeitung changiert heftig zwi-

Kartons. „Manchmal krame ich darin, finde alte Fotos von meinen Kindern und bin wie vom Donner gerührt“, sagt er. Viele dieser Bilder wollte er einst einmal wegwerfen. Seine Frau war es, die ihn daran hinderte. Teilweise holte sie die Bilder sogar wieder aus dem Müll. Heute ist Sadowski ihr dankbar.

„Fotos verändern sich in ihrer Bedeutung für uns“, sagt Soziologe Schelske. „Aber erst wenn ein Bild auf Papier gebracht wird, dient es der Erinnerung.“ Es wird aber bei weitem nicht so viel gedruckt, wie geknipst. Während im Jahr 2001 mehr als fünf Milliarden Papierbilder gefertigt wurden, waren es 2004 nur viereinhalb Milliarden.

Viele Hobbyfotografen scheinen aber mittlerweile gemerkt zu haben, dass ihnen das digitale Bild nicht reicht. „Der Trend geht wieder hin zum Papierbild“, sagt Constanze Clauß vom Photoindustrie-Verband. „Wir rechnen in diesem Jahr erstmals wieder mit steigenden Zahlen“, sagt sie und erzählt von einer Kölner Familie, deren Computer mit all den Kinder- und Urlaubsbildern der vergangenen Jahre gestohlen wurde. Die ersten Bilder nach der Geburt des kleinen Matthew, die Bilder vom Geburtstag der Zwillinge – alle weg. „Der Computer war diesen Leuten fast egal, aber die Fotos kann ihnen niemand ersetzen“, sagt sie.

Ob Bilder zu Papier gebracht werden ist nach Ansicht des Soziologen Schelske mehr und mehr eine Generationenfrage. Die Grenze zieht er bei den vor 1960 Geborenen, und denen nach 1980. „Die ältere Generation sind diejenigen, die eher noch zum Papier neigen“, sagt Schelske. Die Jüngeren hingegen legen nicht so viel Wert auf die Papierform. Und bei denen dazwischen ist es gemischt. Schelske wagt einen

FOTO: BERLINER ZEITUNG/MIKE FRÖHLING

n Fotografen. Und wenn es nichts geworden ist, versucht man es noch einmal.

grafiere. Aber bei jedem neuen Besuch im Tierpark würde er alles wieder löschen und von vorn beginnen.

„Es ist pure Illusion wenn Leute behaupten, für die Erinnerung zu knipsen“, sagt der Soziologe Schelske. „Das digitale Bild hat lediglich einen kommunikativen Charakter.“ Digitale Bilder können verschickt werden. Mit digitalen Bildern kann man Grüße versenden. Mit einem digitalen Bild kann man zeigen, wie schön der Urlaub ist beziehungsweise war. Und: „Mit digitalen Bil-

**„In 50 Jahren werden
Papierbilder etwas
Antiquiertes haben.
Es wird etwas sein aus
einer anderen Zeit.“**

Soziologe Andreas Schelske

dern kann man auf Partnersuche gehen“, sagt Schelske. „Nicht mehr Geld ist in der heutigen Gesellschaft das wichtigste, sondern die Aufmerksamkeit anderer. Alles dreht sich um die persönliche Anerkennung, die wir durch andere erhalten“, sagt der Soziologe.

Was Schelske dann anspricht, ist die Frage nach der Glaubwürdigkeit von digitalen Bildern. „Das digitale Bild ist kein Tatsachenbeweis mehr“, sagt er. Die Glaubwürdigkeit von Bildern habe abgenommen, seitdem man diese im Nachhinein

bearbeiten kann. Das Thema Bildbearbeitung changiert heftig zwischen Nützlichkeit und purem Spieltrieb. Es reicht vom „Verbessern“, dem Beseitigen der roten Augen, Kontrastanpassungen, Farbveränderungen, aufhellen beziehungsweise abdunkeln, bis zu Montagen, bei denen prominente Frauenporträts mit weniger prominenten, aber splitt nackten Körpern verschmolzen werden.

Fotograf Sadowski findet diese Art der Entwicklung bedenklich. „Wo soll das noch hinführen?“, fragt er. Immer häufiger wollen vor allem junge Kunden, dass er sie auf dem Bewerbungsfoto schlanker macht, Muttermale wegretuschiert oder Frisuren verändert. „So etwas mache ich grundsätzlich nicht. Aber ich weiß von Kollegen, die da keine Skrupel haben“, sagt der Fotograf.

Noch sträubt sich Sadowski gegen die Anschaffung einer kompletten digitalen Ausrüstung. Aber er weiß, dass er eine Entscheidung treffen muss. Führt er den Laden weiter, muss er auf digital umstellen. „Die Leute wollen, dass alles schneller geht. Niemand will mehr Tage auf Abzüge warten. Sie wollen gleich und direkt am Bildschirm das schönste Porträt auswählen können und es am liebsten auch direkt mitnehmen“, sagt Sadowski.

Er hat kein digitales Archiv. „Ich archiviere nur meine Negativ-Filme“, sagt Sadowski. Die großformatigen Abzüge stapelt er in einem Nebenzimmer in dutzenden von

tere Generation sind diejenigen, die eher noch zum Papier neigen“, sagt Schelske. Die Jüngeren hingegen legen nicht so viel Wert auf die Papierform. Und bei denen dazwischen ist es gemischt. Schelske wagt einen Blick in die Zukunft. „Wenn wir noch einmal 50 Jahre warten, wird es so sein, dass Bilder zum Anfassen etwas Antiquiertes haben. Man wird sie belächeln. Es wird etwas sein aus einer anderen Zeit.“

Aber wie bewahrt man Fotos in Zukunft richtig auf? Wie haltbar und sicher sind digitale Datenträger? „In der Tat ist es so“, sagt der Professor für Informatik an der Freien Universität Berlin, Heinz Schweppe, „dass sich die Technik von DVDs und CD-ROMs innerhalb von fünf bis zehn Jahren so weit verändern kann, dass man Probleme bekommt, diese abzuspielen“. Der Informatiker empfiehlt, die Daten auf zwei unabhängige Festplatten zu speichern. „Festplattenspeicher werden immer größer und billiger“, sagt er. Aber mal ehrlich, wer hat schon zwei Festplatten zu Hause? Viele sind doch schon froh wenn sie wissen, wie der Computer an und aus geht.

Irgendwann werden wir also wehmütig an Fotoalben und Schuhkartons zurückerdenken. Werden sie hervorkramen, in ihnen blättern und wühlen. Und dann passiert es vielleicht auch, dass ein längst vergessenes Foto es schafft, nachträglich in ein Album gesteckt zu werden. So geschah es mit unserem missglückten Familienfoto von 1984. Schließlich ist es eines der wenigen Bilder auf denen die ganze Familie zu sehen ist. Und genau das macht es so besonders. Und schön.